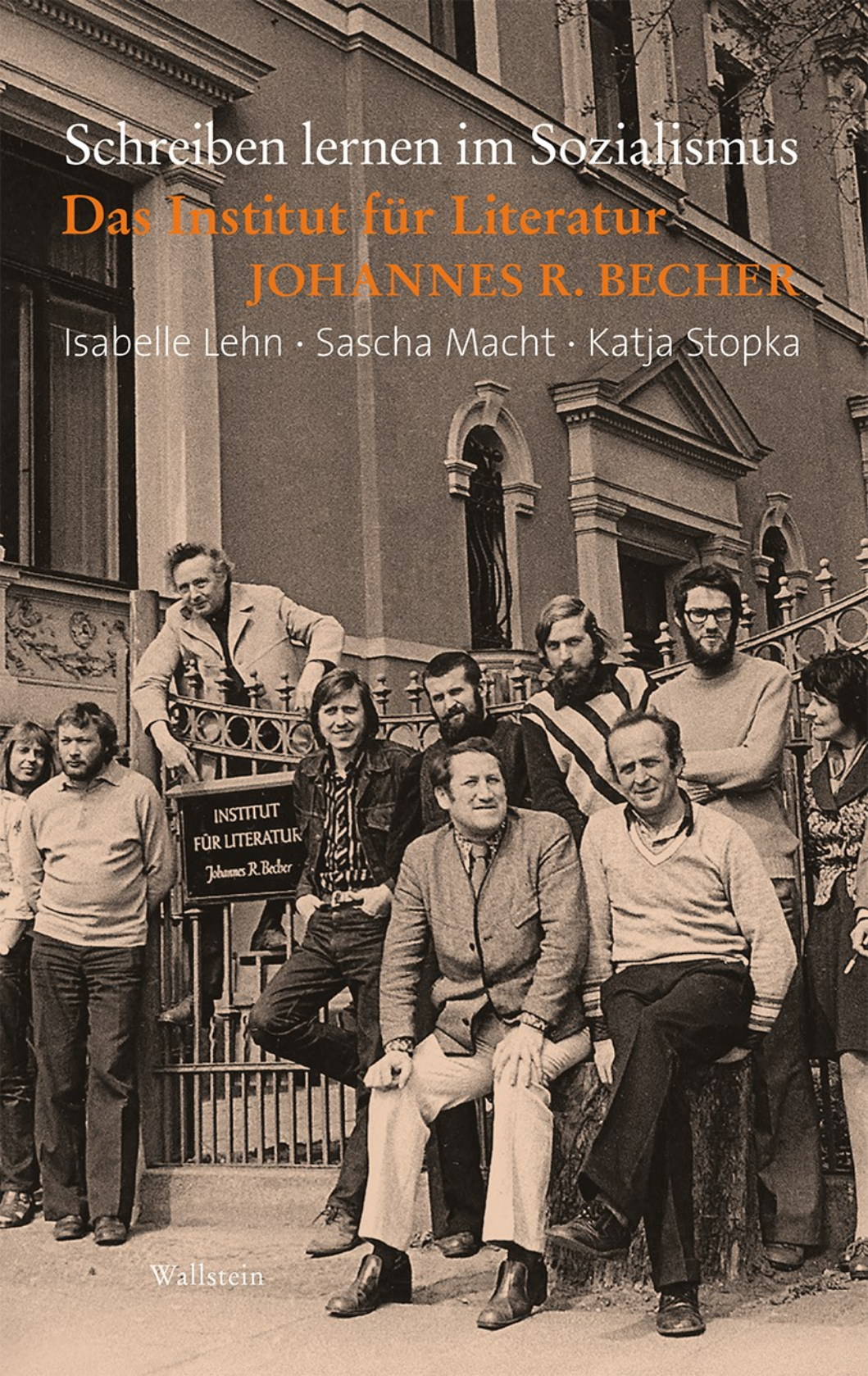
Schreiben lernen im Sozialismus

Das Institut für Literatur JOHANNES R. BECHER

Isabelle Lehn · Sascha Macht · Katja Stopka



Wallstein

Schreiben lernen im Sozialismus
Das Institut für Literatur »Johannes R. Becher«

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der
Deutschen Forschungsgemeinschaft und dem
Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam

Isabelle Lehn | Sascha Macht | Katja Stopka

Schreiben lernen im Sozialismus

Das Institut für Literatur »Johannes R. Becher«

Wallstein Verlag

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2018
www.wallstein-verlag.de

Vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond
Umschlagabbildung von Fritz Barthel

ISBN (Print) 978-3-8353-3232-4
ISBN (E-Book, pdf) 978-3-8353-4229-3

Inhalt

Einleitung 11

I. »Von der Lehrbarkeit der literarischen Meisterschaft« – Das Leipziger Literaturinstitut als bildungspolitisches und literaturpädagogisches »Experiment«
1. Institutsgründung unter Vorbehalten 31
   1.1 Literatur aus der »Retorte«? 34
   1.2 Kultur- und bildungspolitische Gründungsmotive 37
2. »*Wie* ist literarische Meisterschaft in unserer Zeit lehrbar?« . . . 41
   2.1 »Literarische Begabung« und »Sozialistische Persönlichkeit« im Auswahlverfahren 41
   2.2 Das Literaturinstitut als literaturpädagogisches »Experimentierfeld« 48
3. Was bleibt? Vom »Sinn und Zweck« des Studiums aus Absolventenperspektive 69

II. Zwei Direktoren: Alfred Kurella und Max Walter Schulz
1. Leitungsstil 91
2. Linker Dogmatiker mit bürgerlicher Ausstrahlung 92
3. Vom Studenten zum Direktor 98

III. Exkurs: Der sozialistische Realismus in der DDR und seine Facetten
1. Staatsauftrag 109
2. Entwicklungslinien 111
3. Zur Relevanz des sozialistischen Realismus in der Schriftstellerausbildung am Institut für Literatur 129

IV. Prominente Studenten, prominente Dozenten. Der erste Jahrgang
1. Die Studenten der ›ersten Stunde‹ 137
2. Die Dozenten und ihre Lehrfächer 145
3. Das Prosa-Seminar von Wieland Herzfelde 151
   3.1 Hemingways *Der alte Mann und das Meer* 151
   3.2 Georg Lukács und Traditionen des sozialistischen Realismus 155
   3.3 Tauwetter 164

4. Besuch des IV. Deutschen Schriftstellerkongresses 166
5. Die weitere Entwicklung des Instituts für Literatur in den 50er Jahren 172
5.1 Reformierung des Studiums 174
5.2 Literarische Erträge des Studiums in den 1950er Jahren . . . 178
6. Die systemkonformen ersten Jahre 186

V. Werner Bräunig am Institut für Literatur »Johannes R. Becher«
1. Werner Bräunigs Weg zum Institut für Literatur 197
2. Student am Institut für Literatur und Aufstieg als sozialistischer Schriftsteller 199
3. Die künstlerische und theoretische Abschlussarbeit 201
4. Dozent am Institut für Literatur und Abstieg eines Autors . . . 206

VI. »[...] bei Zack muss man den Kopf wegnehmen« – Die wechselhaften 60er Jahre
1. Das Institut für Literatur auf dem Bitterfelder Weg 219
1.1 Die Institutsanthologie *Ruf in den Tag* (1960) 222
1.2 Literatur im Dialog mit der Öffentlichkeit 228
2. Der Mauerbau 231
3. Tauwetterphase und literarische Neuerungen 234
4. Das Scheitern des Bitterfelder Weges und das Erstarken der Lyrik am Institut 243
5. Das 11. Plenum und seine Folgen: Exmatrikulationswelle und literarischer Rückzug ins Private 248
6. Curriculum und Lehrpläne der Jahre 1966/1967 257
7. Prager Frühling und Existenzkampf des Instituts 260

VII. Der Lyrik-Professor Georg Maurer und seine Schüler Heinz Czechowski, Sarah Kirsch und Rainer Kirsch
1. Der Professor und seine Studenten 283
1.1 Georg Maurer und sein Werdegang zur pädagogischen Leitfigur des Instituts 286
1.2 Georg Maurers Unterrichtsmethode 290
1.3 Kritische Stimmen aus dem Kollegium 295
1.4 Maurers Beitrag zur Reputation des Instituts 297

2. Eine junge Lyrikergeneration um Georg Maurer 299
2.1 Der Dichter Heinz Czechowski als Student (1958–1961) . . 303
2.2 Sarah Kirsch und Rainer Kirsch am Johannes-R.-Becher-Institut (1963–1965) 321
3. Begrenzte Strahlkraft 343

VIII. Lern- und Schreibprozesse im Studium: »Poetische Konfessionen« der Absolventen
1. Über das Schreiben schreiben – Ringen um ein poetologisches Selbstverständnis 361
2. Die Ausbildung als Krisenerfahrung – Umgang mit Kritik und Vergleichsdruck 365
3. Exkurs: Armeeschriftsteller am Becher-Institut 371
4. Von epigonalen Ursprüngen zu literarischer Eigenständigkeit . . 375
5. Über die Sprachlosigkeit – (Selbst-)Zensur, Erfolgsdruck und Schreibkrisen 378
6. Autobiographische Inhalte und Motive des Schreibens 385
7. ›Weltanschauliche Haltung‹ der Autoren und ›Parteilichkeit‹ literarischer Inhalte 394
8. Ästhetisches Dogma oder literarische Formenvielfalt? 397
9. Die Poetischen Konfessionen als historische Quellen und literarische Zeugnisse 402

IX. Zwischen vorsichtigen Liberalisierungstendenzen und erneuter Bevormundung – Das Institut für Literatur in den 70er Jahren
1. Studienjahrgänge und Lehrkollegium in den 70er Jahren 416
2. Zwischen Gehorsam und Eigensinn – Studienalltag Anfang der 70er Jahre 419
2.1 Die Selbstdarstellung des IfL in den offiziellen Dokumenten an das MfK 419
2.2 »vorausgesetzt, daß der Text etwas wert ist« – Das IfL und seine interne Autonomie 422
3. Einblicke in Schreibpraxis, Seminarinhalte und Literaturdiskussion 430
3.1 Die Essay-Anthologie *Tauchnitzstraße – Twerskoi Boulevard* 430
3.2 Fortschreitende ›Öffnung zur Literatur der Moderne‹ . . . 435

4. Rückfall in den Dogmatismus? – Die Biermann-Ausbürgerung am Institut für Literatur 439
4.1 Widerstand auf Seiten der Studierenden 440
4.2 Widerstand auf Seiten der Dozenten 443
5. Literarisch Diverses – Ein Blick in die künstlerischen Abschlussarbeiten 446
5.1 Die Darstellung industrieller Arbeitswelt 449
5.2 Weibliche Selbstbestimmung 452
5.3 Kritik an der sozialistischen Alltagswirklichkeit 454
6. Tendenzen literarischer Emanzipation 457

X. Ästhetischer Eigensinn ohne Staatsauftrag. Die undogmatischen 80er Jahre am Literaturinstitut
1. Die langen 80er Jahre 469
2. Situation am Becher-Institut 473
3. Die Sache mit dem Statut 476
4. Realistisches Schreiben jenseits des sozialistischen Realismus . . 484
5. Aus den Studienarbeiten: Von Türmen, Narren und Göttern . . 486
5.1 *Turmgesellschaft* 487
5.2 *Wenn ich groß bin, flieg ich zu den Sternen* 490
5.3 *Legende* 495
6. Wer durfte studieren? Zulassungsverfahren 502
7. Noch einmal aus den studentischen Arbeiten: Von Eidechsen, Königskindern und verkästen Hoffnungen . . . 508
7.1 Prosa 508
7.2 Lyrik 516
7.3 Dramatik 519
8. Dynamisierung durch Stillstellung 521

XI. Die Abwicklung des DDR-Instituts und die Folgen. Ein Resümee
1. Wende und Aufbruch 535
2. »Abwicklung« und Neugründung 539
3. Aufarbeitung und Ausblick 545

Zu den Archivbeständen und Quellen 555

Quellen und Literatur 563
1. Abkürzungen 563
2. Quellen 564
3. Literatur 565
3.1 Künstlerische und theoretische Abschlussarbeiten der Studierenden 565
3.2 Gedruckte Quellen 568
3.3 Forschungsliteratur 579

Dank 593

Personenregister 595

Einleitung

Die Idee, Mitte des 20. Jahrhunderts ein Institut für literarisches Schreiben in Leipzig einzurichten, basierte auf der Überlegung, ›Schriftstellerei‹ könne man lernen. Dies schien freilich eine gewagte These im deutschen Sprachraum, in dem im 18. Jahrhundert noch ›Genies‹ geboren und nicht etwa erzogen wurden – eine Auffassung, die auch 200 Jahre später nicht grundsätzlich überkommen war. Aber in einem Teil Deutschlands war nach 1945 mit dem Sozialismus ein neuer Geist eingezogen. Um einem politischen Weltbild Platz zu machen, das mit dem Ziel einer klassenlosen Gesellschaft verbunden war, sollte mit den bürgerlichen Vorstellungen von Genialität, Individualität und Elitarismus gründlich aufgeräumt werden. In der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) und der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) galt es einen sozialistischen Staat der Arbeiter und Bauern[1] aufzubauen. An diesem kollektiven Gesellschaftsentwurf wollte man auch die Künste des Landes beteiligen, insbesondere die Literatur, insofern diese »als eines der subtilsten und als eines der wirkungsvollsten Mittel der Bewußtseins- und Gefühlsbildung des Volkes« betrachtet wurde.[2] Entsprechend machte es sich das Leipziger Literaturinstitut zur Aufgabe, Schriftsteller dahingehend auszubilden, für und über den Sozialismus zu schreiben.[3]

Seine Tore öffnete das Institut für Literatur »Johannes R. Becher« am 30. September 1955. Zunächst unter dem Namen *Institut für Literatur* firmierend, wurde es mit einer Festveranstaltung an seinem Standort in Leipzig eingeweiht. Im direkten Anschluss begann im Oktober das erste Studienjahr. 1958 erhielt das Institut den Status einer Kunsthochschule und war damit die erste und lange Zeit auch einzige akademische Einrichtung für literarisches Schreiben im deutschsprachigen Raum. 1959 verlieh man ihm schließlich den Namen des 1958 verstorbenen Schriftstellers und ersten DDR-Ministers für Kultur.

»Über die vielfältigen objektiven und subjektiven Schwierigkeiten im Prozeß der Gründung existieren so gut wie keine ›Protokolle‹«, wird zwanzig Jahre nach Institutsgründung der damalige Direktor Max Walter Schulz bedauern.[4] Entsprechend rankt sich die Legendenbildung. Die Gründung des Instituts basierte aber keineswegs, wie häufig

behauptet, auf der Initiative zweier Personen, zu denen neben Walter Ulbricht, dem Ersten Sekretär des ZK der SED, der Gründungsdirektor des Literaturinstituts Alfred Kurella gezählt wurde.[5] Vielmehr muss, wie in jedem Fall, die Schaffung einer Institution in einen größeren systemischen Zusammenhang gestellt werden, anstatt sie auf die Interessen einiger weniger Personen zurückzuführen.[6] Die DDR hatte in ihrer Aufbauphase immerhin klare kulturpolitische Vorstellungen, wie die Künste und vor allem die Literatur als Vermittlungsinstanz für die Verbreitung sozialistischer Ideen einzusetzen waren. Ohne die Kooperation und Vernetzung verschiedener staatlicher bzw. kulturpolitischer Organisationen und Behörden wäre die Einrichtung und Unterhaltung einer solchen Kunstschule nicht realisierbar gewesen. So trifft letztlich auch nicht zu, dass zwischen dem Vorschlag, ein solches Institut zu gründen, und seiner Realisierung lediglich zwei kurze Jahre gelegen haben sollen.[7] Denn bereits einige Monate nach der Staatsgründung der DDR war von einer Schriftstellerschule erstmals die Rede gewesen. Das zeigt zumindest der mittlerweile legendäre Tagebucheintrag von Johannes R. Becher, in dem er sich im Januar 1950 über die »Bildung eines Literatur-Erziehungs-Instituts (Internats)«[8] mokierte, einen Vorschlag, der der sich gerade erst gründenden Akademie der Künste in Ostberlin angetragen worden war.[9] Wiederum zwei Jahre später forderte der 1. Sekretär des Deutschen Schriftstellerverbandes (DSV) Kurt Barthel, genannt Kuba, auf dem III. Schriftstellerkongress im Mai die Gründung eines Literaturinstituts, das anscheinend bereits in vieler Munde war: »Um die Jungen auf das Niveau der Erfahrungen zu bringen, ist das viel besprochene, viel gefürchtete, viel erwartete Institut für Literatur notwendig.«[10] Der Schriftstellerverband übernahm ab Februar 1953 zunächst die ersten Vorbereitungsarbeiten für die Installierung eines solchen Instituts. In diesem Zuge wurde eine Kommission gebildet, die im Mai desselben Jahres das sowjetische Literaturinstitut Maxim Gorki in Moskau besuchte, das – so lautete zumindest der Plan – als Vorbild des DDR-Instituts dienen sollte.[11] Als dann im Januar 1954 das Ministerium für Kultur (MfK) gegründet wurde, um eine einheitliche Kulturpolitik auf den Gebieten der Künste und der Kunstpolitik zu gewährleisten, sollte die Angelegenheit dorthin verlagert werden. Im MfK wurde im Juli 1954 dann ein detaillierter Plan für die Institutsgründung vorgelegt, in dem auch die jeweiligen Zuständigkeiten von MfK und DSV erläutert wurden.[12] Während dieser Phase begann nun

auch das Zentralkomitee in Gestalt von Walter Ulbricht sich für diese Pläne zu interessieren und unterstützte sie fortan nachdrücklich.[13] So konnte auf seinen Vorschlag hin Alfred Kurella bereits im April 1954 zum Direktor des zu gründenden Instituts ernannt werden, der – nun auch im MfK tätig – sich an der Ausarbeitung des Institutskonzepts maßgeblich beteiligte.[14] Nach einigem Hin und Her, das unter anderem durch finanzielle Engpässe und Uneinigkeiten über den Standort verursacht worden war und die geplante Eröffnung des Literaturinstituts mehrmals verzögert hatte, war im Februar 1954 dann erstmals offiziell von der Eröffnung eines Instituts für Literatur in Leipzig die Rede.[15] Der Eröffnungstermin wurde allerdings erst wesentlich später genannt. Mit Johannes R. Becher, dem ersten Minister für Kultur in der DDR, erhielt das Institut seine Bewilligung ironischerweise von einem seiner frühesten Kritiker – und nicht nur das, sollte es sich doch späterhin sogar mit dessen Namen schmücken dürfen.

Die Steuerung und Kontrolle des Literaturinstituts erfolgte durch das Zentralkomitee der SED, das MfK, den DSV und dessen Unterorganisationen, zu denen als wichtigste die Arbeitsgemeinschaften Junger Autoren (AJA) und die FDJ-Jugendorganisation gehörten, aus denen wiederum die Studierenden rekrutiert werden sollten. Des Weiteren spielten vor allem auch die DDR-Verlage eine für das Institut wesentliche Rolle. Denn durch sie konnten erst die Arbeitsergebnisse des Instituts respektive die im Haus entstandenen Kollektivwerke sowie die literarischen Erzeugnisse der einzelnen Studierenden der Öffentlichkeit präsentiert werden. Nicht zuletzt am Erfolg dieser Publikationen, ihren Auflagenzahlen und der Resonanz von Leserschaft und Literaturkritik sollte sich schließlich die Rentabilität der Literaturhochschule bemessen. Neben Verlagen wie dem Leipziger *Paul List Verlag*, dem FDJ-Verlag *Neues Leben* und dem renommierten Berliner *Aufbau-Verlag* war der in Halle (Saale) ansässige *Mitteldeutsche Verlag* (MDV) für das Institut besonders wichtig, hatte der Verlag sich im Verlauf der 50er Jahre doch als Publikationsort für sozialistische Gegenwartsliteratur profilieren können.[16] Seit der Gründung des Instituts bestanden gute Kontakte zwischen beiden Institutionen, von denen wechselseitig profitiert wurde. Laut des Buchwissenschaftlers Siegfried Lokatis entwickelte sich das Literaturinstitut sogar zu einer »Bastion des Verlages«,[17] nachdem der MDV maßgeblich an der Organisation und Durchführung der Bitterfelder Konferenz beteiligt gewesen war, die für die Ent-

wicklung des Instituts für Literatur gleichfalls einschneidend werden sollte. Und auch die Dozenten des Instituts kamen bisweilen aus den Reihen des Verlages, durch deren Beziehungen wiederum Arbeitsplätze im Verlag für Institutsabsolventen ermöglicht werden konnten. Umgekehrt schickte der Verlag immer wieder auch seine Mitarbeiter und Autoren zu Fortbildungen in die Schreibschule.[18] Des Weiteren stellten die Literaturzeitschriften *neue deutsche literatur* (*ndl*), *Weimarer Beiträge* und *Sinn und Form* eine Plattform für die am Institut für Literatur entstandene Literatur (im Folgenden auch Becher-Institut, Literaturinstitut oder abgekürzt IfL genannt) dar sowie für Beiträge von Lehrenden wie Studierenden, die über die Lehrmethoden, über Arbeitsatmosphäre bzw. Arbeitsbeziehungen am Haus und über persönliche Schreiberfahrungen berichteten. Die Tagespresse spielte ebenfalls eine wichtige Rolle. Vor allem die Parteizeitung *Neues Deutschland* (ND) sah sich in der Pflicht der Berichterstattung über das Becher-Institut, informierte über seine Studienjahrgänge, seine Veranstaltungen und Publikationen oder ließ Angehörige des Instituts über Aufgaben, Ziele und Ergebnisse der Ausbildungsstätte resümieren.

Vor dem Hintergrund dieser kulturellen Verflechtungen steht außer Frage, dass das Literaturinstitut eingebettet war in das literarische Feld der DDR. Zur Einhegung und Bestimmung des Gegenstandsbereichs DDR-Literatur gehen wir also von Pierre Bourdieus Theorie des literarischen Feldes aus[19] – im Bewusstsein einer durchaus prekären Zuschreibung, wenn man das Verständnis eines autonom gedachten literarischen Feldes als Ausgangspunkt von Bourdieus Feldtheorie ansetzt,[20] das in der DDR durch die strukturelle Fremdbestimmung der Kunst durch die Politik (Heteronomie) nicht gegeben ist. Deshalb orientieren wir uns an dem ebenso pragmatischen wie bestechenden Vorschlag von Heribert Tommek, den er in seiner 2015 erschienenen Studie *Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur* vorgestellt hat.

> Angesichts der Ausprägung eines von der Kulturpolitik maßgeblich bestimmten nationalliterarischen Raumes in der DDR soll daher zunächst von einem vom literarischen *Feld* in der BRD getrennten literarischen *Raum* in der DDR ausgegangen werden.[21]
>
> Ein literarisches Feld definiert sich nach Bourdieu durch ein Mindestmaß an Autonomie, d. h. durch die Ausprägung eines gesellschaftlichen Teilbereichs (nomos), wo selbstbestimmte, hier: lite-

> rarische ›Spiel- und Glaubensregeln‹ (doxa) als Maßstab seiner Abgrenzung von anderen Feldern wie auch als Reproduktionskriterium gelten. Dagegen ist von einem »Raum« zu sprechen, wenn die (Re-)produktion des *nomos* sowie die durch diese Logik definierten Akteure […] über keine autonomen Legitimationsinstanzen verfügen.[22]

Diese Abgrenzung hat den Vorteil, dass man den Autonomie-Status, den die jeweiligen sozialen Felder nach Bourdieus Feldtheorie aufzeigen müssen, in Bezug auf das DDR-Literatursystem relativieren und damit seine politische Abhängigkeit markieren kann. So muss man auf Bourdieus Feldtheorie als ein konstruktives Analyseinstrument für die DDR-Literaturgesellschaft nicht verzichten. Denn obwohl »der Literatur vom Feld der Macht kein oder nur begrenztes ästhetisches Eigenrecht zugestanden wird«,[23] lassen sich doch auch hier für das »Feld« spezifische Ressourcen und Spielregeln erkennen sowie auch Hegemonialkämpfe ausmachen. Denn eine generelle »Durchherrschtheit«[24] des literarischen Raums gab es indes auch in der DDR nicht. Zudem erweist sich diese Abgrenzung zwischen *Raum* und *Feld* für eine Binnendifferenzierung des Zeitraums der ›langen‹ 1980er Jahre als besonders tauglich, insofern man Ausprägungen eines sich nun tatsächlich als autonom entwickelnden literarischen Feldes differenzieren und nachzeichnen kann.

•

Von der Gründung des IfL bis zu seiner Schließung im Jahre 1993 konnten sich insgesamt 990 Absolventen in drei verschiedenen Studiengängen qualifizieren. Unter ihnen befanden sich viele Autoren, die zum Teil bereits während ihres Studiums, aber vor allem nach ihrem Hochschulabschluss eine prominente Rolle im literarischen Raum der DDR wie auch der BRD spielen sollten. Genannt seien u. a., der Reihenfolge ihrer Studienabschlüsse nach, Adolf Endler, Ralph Giordano, Erich Loest, Fred Wander, Karl-Heinz Jakobs, Werner Bräunig, Heinz Czechowski, Sarah Kirsch, Angela Krauß, Thomas Rosenlöcher, Katja Lange-Müller, Kurt Drawert, Kerstin Hensel, Kathrin Aehnlich, Barbara Köhler und Ronald M. Schernikau. Zudem haben sich nicht wenige der Studierenden, die aus politischen wie privaten Gründen das Studium nicht zum Abschluss gebracht hatten, einen literarischen

Ruf erworben – und das nicht nur in der BRD, wie etwa Helga Maria Novak, sondern auch in der DDR, wie Rainer Kirsch, Andreas Reimann, Kurt Bartsch und Gert Neumann, Paul Gratzik, Martin Stade und Gerti Tetzner. Neben diesen heute noch literarisch anerkannten Autoren gingen, vor allem in den 50er und frühen 60er Jahren, zahlreiche »Parteidichter« und später höchst erfolgreiche DDR-Schriftsteller aus dem Institut hervor, unter ihnen Günter Görlich, Walter Flegel, Gerhard Holtz-Baumert, Werner Lindemann, Helmut Preißler, Fred Rodrian und Max Walter Schulz. Der im Verhältnis eher kleinen Zahl an heute oder damals bekannteren Literaten steht die weitaus größere an weniger erfolgreichen Autoren und »Gebrauchsdichtern« gegenüber, die ihre erworbenen Kenntnisse nach dem Studium entweder in den literarischen Zirkeln schreibender Arbeiter, Bauern und Soldaten weitergegeben haben oder für propagandistische Zwecke in Politik und Wirtschaft dichterisch tätig waren. Viele von ihnen sind unbekannt geblieben, heute vergessen oder nur regional in Erinnerung, andere haben das Schreiben ganz aufgegeben und im Anschluss an ihr Studium im Kultur- und Verlagsbereich gearbeitet oder in ein anderes Fach gewechselt.

Die Leitlinien des Instituts sind in dem 1955 in Kraft gesetzten Statut begründet, wodurch das Institut die grundlegende Aufgabe hatte, »durch seine Forschungs- und Lehrtätigkeit die Entwicklung der zeitgenössischen deutschen Literatur im Geiste der fortschrittlichen Traditionen und Errungenschaften […] zu fördern« und Schriftsteller »vor allem aus der Arbeiterklasse und der werktätigen Bauernschaft« fortzubilden. »Jeder Studierende«, heißt es weiter, »ist dem werktätigen Volk gegenüber zu vollem Einsatz seiner Kräfte verpflichtet«.[25] Für diese Leitlinien war vor allem auch der Gründungsdirektor maßgeblich verantwortlich. Mit dem in sozialistischer Bewusstseinsbildung erfahrenen Schriftsteller Alfred Kurella hatte das MfK einen Kulturfunktionär erster Güte für das Direktorenamt der ersten Jahre gewinnen können. Für Kurella bestand die Grundüberzeugung darin, dass der Schriftsteller »bildend und ändernd in die Wirklichkeit des Menschenlebens eingreifen« solle und entsprechend dafür ausgebildet werden müsse.[26] Bis zu seiner Abwicklung sollte diese Überzeugung zumindest offiziell das Leitbild des Instituts prägen.

Im Verlauf der ersten fünfzehn Jahre des Institutsbestehens hatte man drei Studienrichtungen entwickelt. Man unterschied ein Direkt-

studium, ein Fernstudium und einen Sonderlehrgang. Den dreijährigen Direktstudiengang schlossen die Studierenden mit dem akademischen Grad eines Diploms ab; für das berufsbegleitende dreijährige Fernstudium erhielten Absolventen ein sogenanntes ›Teildiplom‹. Die Sonderlehrgänge für etablierte Autoren und Kulturschaffende dauerten in der Regel ein Jahr und verliefen ohne abschließende Prüfungsverfahren. Dozenten des Instituts kamen aus unterschiedlichen Bereichen: Schriftsteller wie auch Hochschullehrer konnten sich qualifizieren, aber auch Kulturfunktionäre lehrten am Institut. Im Laufe der Jahre gaben zahlreiche namhafte Autoren und Wissenschaftler Seminare am Literaturinstitut oder hielten Vorlesungen, unter ihnen Hans Mayer, Ernst Bloch, Victor Klemperer, Wieland Herzfelde, Georg Maurer, Trude Richter, Werner Bräunig und Max Walter Schulz.

Um zum Studium am Becher-Institut zugelassen zu werden, galten strikte Kriterien. Nicht nur die von einer Immatrikulationskommission attestierte schriftstellerische Begabung war ausschlaggebend, auch eine Berufsbildung (Studium, Lehre) wurde vorausgesetzt, ebenso wie erste Veröffentlichungen. Dass die Studierenden des Becher-Instituts in der Regel älter waren als Studienanfänger an anderen Hochschulen, hing nicht zuletzt mit den Anforderungen an ihren Ausbildungs- und ›Reifegrad‹ zusammen. In diesem Kontext erklärt sich auch das üppige Stipendium: Weil sie im Durchschnitt um die dreißig waren,[27] häufig Familien zu ernähren hatten und für das Studium ihre Arbeitsplätze aufgeben mussten, erhielten die Studierenden im Vergleich zu anderen Studienstipendien, die in der DDR gewährt wurden, immens hohe monatliche Zuschüsse von bis zu 600 Mark.[28]

Die Lehre am IfL setzte sich aus den sogenannten schöpferischen Seminaren für Prosa, Lyrik und Dramatik zusammen und aus wissenschaftlichen Seminaren und Vorlesungen zu den Gesellschaftswissenschaften (vor allem zum Marxismus-Leninismus), zur Literaturgeschichte und zu Allgemeiner Geschichte sowie zur Ästhetik, zu deutscher Sprache und Weltliteratur. Neben Seminarbesuch und literarischer Produktion waren darüber hinaus mehrwöchige Praktika Bestandteil des Studiums, die in den 50er Jahren zunächst überwiegend in Verlagen, Kulturinstitutionen und Redaktionen absolviert wurden.[29] Im Zuge des Bitterfelder Programms verlegte man sie dann aber vermehrt in die industrielle Produktion und hielt daran bis zur Abwicklung fest.

Im Folgenden sollen das Aufgabenspektrum und die Zielstellung des Becher-Instituts, eine qualitätshaltige sozialistische Literatur zu fördern und mit den Mitteln einer besonderen Ausbildung zu etablieren, ebenso vergegenwärtigt werden wie die mit diesen Absichten gleichfalls verbundene Konfliktgeschichte. Für unsere Untersuchung ergibt sich daraus ein Spannungsfeld, in dem sich kulturpolitische, literaturpädagogische und ästhetische Ansprüche wie Praxen in ihrer wechselseitigen Bedingtheit zu erkennen geben und damit auch institutionalisierte Schreibprozesse im Verhältnis zu ihren literarischen Erträgen erörtert werden können.

•

Das Institut für Literatur »Johannes R. Becher« wurde in DDR-Literaturgeschichten und DDR-Literatur-Handbüchern, egal ob ostdeutscher, westdeutscher oder gesamtdeutscher Provenienz, allenfalls am Rande erwähnt.[30] Trotz des kulturpolitischen Stellenwerts und der Brisanz, die Literatur in der DDR hatte und trotz des literarischen Erfolges, den zahlreiche Autoren, die an diesem Institut studiert hatten, verbuchen konnten, ist das produktive Potenzial der Hochschule bislang weder von der kulturgeschichtlichen DDR-Forschung noch von der DDR-Literaturforschung genutzt worden. Eine profunde Einordnung bzw. genauere Analyse über den Zeitraum der vier Dekaden des Institutsbestehens wurde noch nicht unternommen. Dieses Desiderat wird mit der vorliegenden Studie behoben. Sie ist das Ergebnis eines Forschungsprojekts, das von 2013 bis 2017 am Deutschen Literaturinstitut Leipzig (DLL) situiert war und zunächst vom Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst (SMWK) und dann von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert wurde. Im Verlauf des Untersuchungszeitraums kristallisierten sich vier Aspekte von besonderem Belang heraus: 1. die historische Aufarbeitung des Auf- und Ausbaus sowie der Arbeitsstrukturen und Entwicklungsphasen des Instituts, 2. die Dokumentation und Analyse der kulturpolitischen Einflüsse auf die Ausbildungssituation, 3. die Bestimmung der ästhetischen Qualität und gesellschaftspolitischen Relevanz der aus dem Becher-Institut hervorgegangenen literarischen Erträge und 4. die Erörterung der Ausbildungskonzeption und -praxis sowie der Beziehungskonstellationen am Becher-Institut hinsichtlich der episte-

mischen Bedeutung für die Diskussion um die Lehr- und Lernbarkeit literarischen Schreibens.

Neben den raren Einträgen in literaturgeschichtlich orientierten Abhandlungen liegen bereits einige wenige Studien zu eingegrenzten Zeiträumen bzw. speziellen Aspekten des Instituts vor. Erste Sichtungen zur Geschichte und Arbeitsweise des Becher-Instituts wurden in Aufsätzen von dem Literaturwissenschaftler Jürgen Deppe sowie dem Schriftsteller und am Deutschen Literaturinstitut Leipzig lehrenden Josef Haslinger veröffentlicht.[31] Mit den Aufsätzen von Marina Micke, Mathew Phillpotts und David Clarke wurden interessanterweise auch Untersuchungen im englischsprachigen Raum unternommen.[32] Gleichfalls englischsprachig ist die 2015 an der University of Manchester eingereichte Dissertation von Marina Micke über das IfL.[33] Die Aufsätze von Deppe und Haslinger behandeln die Hochschule aus dezidiert historisch-genetischer Perspektive. Auf institutionengeschichtliche Aspekte im kulturpolitischen Kontext konzentriert sich der Aufsatz von Micke/Philpotts, der die Vorgeschichte des Instituts sowie seine Gründungsgeschichte in den Blick nimmt. Auch die Dissertation von Micke legt ihren Schwerpunkt auf die Vor- und Gründungsgeschichte des Instituts. Darüber hinaus widmet sie sich zwei Dozentenporträts und zeichnet an einigen wenigen Institutspublikationen aus den 60er und 70er Jahre den kulturpolitischen Einfluss auf die Hochschule nach. Clarkes Aufsätze setzen sich vor allem mit der politischen Konfliktgeschichte auseinander und formulieren davon ausgehend großräumige Thesen zum Spannungsverhältnis zwischen politisch-ideologischen Kontrollversuchen und innerinstitutionellen Freiräumen der Ausbildung. In der Zeitschrift der Sächsischen Akademie der Wissenschaften *Denkströme* sowie in der *Zeitschrift für Germanistik* sind in den Jahren 2015 und 2016 erste Ergebnisse unseres Forschungsprojekts erschienen, dessen Untersuchungsschwerpunkte zum Becher-Institut über die institutionellen und kulturpolitischen Zusammenhänge des Becher-Instituts weit hinausgehen.[34] Daneben sind auch einige Aufsätze zu Einzelaspekten aus unserem Forschungszusammenhang bereits veröffentlicht worden.[35]

Mit der vorliegenden Studie wird nun erstmals eine umfassende Darstellung und Untersuchung der kulturpolitischen Einflussfaktoren über den fast vierzigjährigen Gesamtzeitraum des Instituts von seiner Eröffnung bis zu seiner Schließung unternommen sowie ein Überblick über

die Organisationsstrukturen des Instituts und den Aufbau und über die Entwicklung von Ausbildungskonzepten und Curricula im Verlauf von vier Jahrzehnten Institutsgeschichte gegeben. Aber nicht nur das: Zudem werden erstmals literaturwissenschaftliche Analysen der am Institut entstandenen literarischen Studienarbeiten sowie deren literaturhistorische Einordnung in die DDR-Literaturlandschaft unternommen. Damit wollen wir eine Forschungslücke schließen, die von Wolfgang Emmerich vor mehr als zwanzig Jahren bereits für die DDR-Literatur im Gesamten moniert worden war. So konstatierte der Literatur- und Kulturwissenschaftler 1992, dass es kaum ästhetische Untersuchungen zur DDR-Literatur gebe, während kulturpolitische Zugänge dominierten.[36] Diese Diagnose trifft, wenn mittlerweile auch nicht mehr generell für die DDR-Literatur, aber für die am IfL entstandene Literatur nach wie vor zu. Deshalb wird der von der bisherigen Forschung zum Literaturinstitut vernachlässigte Bereich der literarischen Erträge in der vorliegenden Studie in einem besonderen Maße berücksichtigt. Dabei stehen zur Beantwortung weitgehend noch ungeklärter Fragen folgende Aspekte im Vordergrund: Welche literarischen Themenspektren zeigen sich? Welche stilistischen Mittel werden eingesetzt, und welche narrativen, poetischen bzw. dramaturgischen Schreibweisen bilden sich heraus? Wie wirken sich ästhetische Dogmen wie Formalismus-Verbote sowie die Vorgaben von Realismus und Volkstümlichkeit auf die am Becher-Institut entstehende Literatur aus? Welche Traditionen und Abgrenzungen werden sichtbar? Folgen die Arbeiten kulturpolitisch erwünschten Konformitäten, etwa als Umsetzung einer literarischen Klassizität bzw. des Bitterfelder Weges, oder werden genauso unkonventionelle Themen und Darstellungsformen gewählt? Lassen sich aus den Lektüren spezifische Schreibweisen herausarbeiten, die Merkmale einer sozialistischen Literaturästhetik enthalten oder diese überschreiten und unterminieren? Wie konnten sich Künstlerpersönlichkeiten vor diesen potentiell normierenden Hintergründen entwickeln? Zwar soll die ästhetische Untersuchung der am IfL entstandenen Texte besondere Berücksichtigung erfahren, was aber nicht heißt, dass die für die Genese von Literatur gleichfalls relevanten kulturpolitischen Zusammenhänge auszuklammern sind. So erstrebenswert es uns auch erschien, den im Rahmen der Schriftstellerausbildung entworfenen literarischen Texten ästhetisch gerecht zu werden, so wäre ihren Entstehungsprozessen, ihrer literarischen Gestalt und ihrem literarischen

Gehalt doch nicht nahezukommen ohne die Berücksichtigung ihrer sozialen wie kulturellen Eingebundenheit in den machtpolitischen Raum der DDR.[37] Die Verflechtung dieser beiden Stränge sichtbar zu machen galt uns als ein wesentliches Ziel.

Weiterhin wurde vor dem Hintergrund der Forderung und Förderung einer literarischen Könnerschaft in unserer Studie eine umfassende Aufarbeitung im Hinblick auf die Praxis der Schreibausbildung am Becher-Institut unternommen. Damit soll ein Beitrag zur Untersuchung literarischer Begabungsförderung in der DDR[38] als auch darüber hinaus eine Forschungsgrundlage für Vergleichsstudien zur literarischen Ausbildungspraxis im vereinten Deutschland angeboten werden. Während sich die Forschung zur Didaktik des literarischen Schreibens auf die etablierte Unterrichtspraxis an »Creative Writing«-Seminaren im angelsächsischen Raum konzentriert,[39] finden sich Daten zur akademischen Schriftstellerausbildung im deutschsprachigen Raum lediglich in Publikationen, die direkt aus den neugegründeten Seminaren in Leipzig, Hildesheim, Biel/Bienne und Wien hervorgegangen sind. Diese »Werkstattberichte«[40] können freilich nur bedingt als Grundlage für eine wissenschaftliche Bearbeitung dienen. Um Fragen nach dem theoretischen und methodischen Fundament der Schreibausbildung zu beantworten, welches bisher allenthalben als Ansinnen formuliert wird,[41] eignete sich eine Untersuchung der akademischen Schriftstellerausbildung am Becher-Institut trotz seines spezifisch sozialistisch orientierten Rahmens in besonderem Maße. Als erste und lange Zeit auch einzige hochschulförmige Einrichtung bot das Becher-Institut eine Schriftstellerausbildung im deutschsprachigen Raum an und brach damit erstmals mit einer aus der Genieästhetik stammenden deutschen Tradition, wonach man Dichter nicht bilden kann. Insofern drängt sich eine literatur- wie kulturgeschichtliche Aufarbeitung des IfL für eine über die DDR hinausgehende Betrachtung jenseits ideologischer Wertungsabsichten geradezu auf.

Dennoch bleibt trotz des Verzichts auf ideologische Wertungsabsichten für eine Auseinandersetzung mit literaturpädagogischen Ausbildungsprozessen, biographischen Wirkungsweisen und literarischen Ergebnissen eine gesellschafts- und kulturpolitische Kontextualisierung selbstredend unumgänglich. Die Interessen und Kontrollversuche einer normativ-ideologisch ausgerichteten, sozialistischen Kulturpolitik, die 1955 zur Institutsgründung führten und die Arbeitsweise am

Becher-Institut bis zum Mauerfall zu beeinflussen suchten, wurden in Ansätzen zwar bereits rekonstruiert,[42] jedoch basieren die genannten Untersuchungen überwiegend auf der Quellengrundlage des offiziellen Schriftverkehrs zwischen Becher-Institut und dem weisungsbefugten Ministerium für Kultur (MfK) sowie auf Zeugnissen der offiziellen Selbstdarstellung des Instituts in Form von Aufsätzen, Reden und Pressebeiträgen.[43] Differenzierte Untersuchungen über das Wesen der Unterrichtspraxis und über Arbeitsvoraussetzungen bzw. Entstehungsprozesse der literarischen Produktion am Becher-Institut standen hingegen bislang noch aus.

Insofern wurden für die vorliegende Studie, deren Anliegen auch in einer stärkeren Ausleuchtung der Binnenperspektive des IfL bestand, weiterführende Dokumente, Aktenbestände und Erinnerungen herangezogen. Denn erst vor dem Hintergrund einer gründlichen Quellenauswertung kann der widersprüchliche Stellenwert der in den bisherigen Forschungsarbeiten immer wieder aufgegriffenen Zuschreibungen des Instituts für Literatur als Kaderschmiede oder Dichterhain ausgeleuchtet und beurteilt werden.

•

Die Sichtung des Quellenmaterials und seine Einordnung in die größeren gesellschaftlichen Zusammenhänge haben gezeigt, dass kulturpolitische Zäsuren der DDR auf den Lehrbetrieb des Becher-Instituts und die Beziehungsstrukturen seiner Akteure einen nicht unerheblichen Einfluss hatten. Um diese Verbindungen zu größeren Entwicklungslinien und Zusammenhängen der DDR-Kulturpolitik darzustellen, erscheint uns eine Periodisierung zentraler Ereignisse, Vorkommnisse und Sanktionen am Becher-Institut nach folgenden kulturpolitischen Zäsuren hilfreich:

Bereits ein halbes Jahr nach der Gründung des Literaturinstituts erfolgte mit der Geheimrede Chruschtschows über die stalinistischen Verbrechen auf dem XX. Parteitag der KPdSU im Februar 1956 ein politischer Einschnitt, der auch den Unterrichtsalltag nicht unberührt ließ. Dass eine offizielle Positionierung der Direktion gegenüber der Vernichtungspolitik Stalins ausblieb, empörte die Studierenden des ersten Jahrgangs und veranlasste sie zu heftigen Diskussionen mit ihren Lehrkräften.

Als nächstes einschneidendes Ereignis ist die 1. Bitterfelder Konferenz im April 1959 zu nennen. Das nun unter dem Namen »Johannes R. Becher« firmierende Institut reagierte auf den neuen ästhetischen und kulturpolitischen Leitdiskurs mit einer wesentlichen Umstrukturierung des Studiums. Aufnahmequoten für schreibende Arbeiter wurden eingeführt, es erfolgte die Einrichtung eines Fernstudiums für Arbeiter, und Betriebspraktika galten nun als verpflichtender Teil des Studiums. Neben der herrschenden ästhetischen Ausrichtung am sozialistischen Realismus erstarkte nun aber auch das Interesse an der Lyrik, aus dem sich die ›Sächsische Dichterschule‹ im Umfeld des am Becher-Institut lehrenden Professors Georg Maurer entwickelte.

Das 11. Plenum des ZK der SED im Jahre 1965 gilt als eine der folgenreichsten kulturpolitischen Zäsuren in der DDR, die auch gravierende Auswirkungen auf die Institutspolitik hatte. Eine verstärkte Kontrolle durch das Ministerium für Kultur und den Deutschen Schriftstellerverband führte zu ideologischen Verschärfungen des Auswahlverfahrens und zur Eröffnung von Disziplinarverfahren, denen zahlreiche Exmatrikulationen folgten. Im Zusammenhang dieser Vorgänge, die sich vor dem Hintergrund des »Prager Frühlings« zuspitzten, erfolgten auch der Rücktritt des stellvertretenden Direktors Horst Nalewski und die Suspendierung des Dozenten Werner Bräunig. Im Jahr 1967 wurde vom Ministerium für Kultur sogar kurzzeitig in Erwägung gezogen, das Becher-Institut zu schließen, worauf die SED mit wiederholten Überprüfungen der Studierenden und des Lehrkörpers durch den Staatssicherheitsdienst reagierte.[44]

1971 erfolgte der Machtwechsel von Walter Ulbricht zu Erich Honecker, an den sich eine Tauwetterperiode anschließen sollte, die auch am Becher-Institut kulturpolitisch wie literarisch spürbar war. Die Studierende konnten sich nun verstärkt innovativen literarisch-ästhetischen Erprobungen widmen, ohne Sanktionen zu fürchten, und in den offiziellen Auswahlverfahren rückte nun das Kriterium der künstlerischen Eignung in den Vordergrund.

Allerdings endete spätestens mit der Ausbürgerung Wolf Biermanns im November 1976 diese Tauwetterperiode auch für das Becher-Institut, was sich etwa in der Zunahme der Zahl der Operativen Vorgänge (OV) durch die Staatssicherheit zeigte. Aber mit der erneuten Verschärfung der Kulturpolitik setzten nun auch Autonomisierungsbestrebungen jüngerer Studierender ein, deren sich neu entwickelndes

Selbstverständnis die 80er Jahre am Institut prägen sollten. Mit dem Ausgang der 1970er Jahre lassen sich am Institut so auch gleichzeitig Prozesse von politischer Desillusionierung, pädagogischer Liberalisierung und verschärfter Dogmatisierung beobachten.

Der letzten Zäsur im Jahr 1989/90, dem Mauerfall und der Wiedervereinigung, folgte schließlich das Ende des Becher-Instituts. Am 12. Dezember 1990 verfügte die Sächsische Landesregierung in Dresden die »Abwicklung« des Instituts mit dem Argument, das Studienangebot entspreche nicht »den Anforderungen, die eine freiheitliche Gesellschaft, ein demokratischer Rechtsstaat und eine soziale Marktwirtschaft an Lehre und Forschung stellen«.[45]

•

Das Buch eröffnet sowohl chronologische als auch thematische und biographische Zugänge zu seinem Forschungsgegenstand. Das chronologische Gerüst bilden Überblicksdarstellungen, die die Ereignis-, Konflikt-, Ausbildungs- und Beziehungsgeschichte des Instituts für Literatur in den jeweiligen Dekaden seines Bestehens untersuchen und Einblicke in literarische Arbeiten der Studierenden in diesen Zeiträumen gewähren. Dabei zeigt sich, dass sich die Aktenlage für die verschiedenen Zeiträume durchaus unterschiedlich darstellt. Für die Anfangsjahre nach Institutseröffnung lässt sich auf Quellenmaterial aus dem Aktenkorpus des Instituts nur mäßig zurückgreifen, weil in diesem Zeitraum anscheinend wenig archiviert worden ist. Deshalb ist man für die Aufarbeitung des Hochschulbetriebs zwischen 1955 und 1960 stärker als für die nachfolgenden Dekaden auf autobiographisches Material angewiesen. Eine weitere Einschränkung musste aus pragmatischen Gründen unternommen werden. Aus der Vielzahl der Abschlussarbeiten der Studierenden aus den Direkt- und Fernstudiengängen war eine Auswahl zu treffen. Unsere exemplarischen Analysen der studentischen Literatur beschränken sich daher mit wenigen Ausnahmen auf Arbeiten, die im Direktstudium entstanden sind. Dieser Ausbildungszweig galt als der prestigeträchtige Kernstudiengang des Instituts mit wöchentlichen Seminar- und Vorlesungsplänen,[46] aus dem nicht zuletzt einige renommierte DDR-Schriftsteller hervorgegangen sind. Deshalb haben wir entschieden, hinsichtlich der Entwicklung der Ausbildungskonzeptionen, aber auch der Konflikt- bzw. der Be-

ziehungsgeschichte (einerseits zwischen Kulturdoktrin und Institut, andererseits zwischen den Angehörigen des Instituts selbst) vor allem den Fokus auf das Direktstudium zu legen. In dieser Konzentration lässt sich das Spannungsfeld von kulturpolitischer Vereinnahmung, pädagogischem Experimentieren und poetischem Eigensinn besonders gut ausleuchten.

Neben den chronologischen Untersuchungen gibt es weiterhin thematisch ausgerichtete Kapitel, die zum einen wesentliche theoretische, konzeptionelle und didaktische Aspekte des Selbstverständnisses des Instituts als Ausbildungseinrichtung für literarisches Schreiben eruieren und analysieren oder übergeordnete künstlerische Zusammenhänge im Rahmen der DDR-Literaturgeschichte erörtern. Zum anderen werden hier auch die Schreibsituationen von Studierenden und ihr Selbstverständnis als Schriftsteller behandelt. Ein dritter Zugang erfolgt über wichtige Personen, deren Einfluss auf das Institut maßgeblich war wie umgekehrt der Einfluss des Becher-Instituts auf ihre künstlerischen Lebensläufe.

Diese Heterogenität der Zugänge ermöglicht einerseits einen Überblick über die großen Linien der Institutsgeschichte und erlaubt andererseits spezifische Engführungen bzw. Mikrostudien, ohne die eine Binnenperspektivierung des Instituts kaum gelingen kann. Erst aus diesen unterschiedlichen Blickwinkeln auf die politschen, didaktischen, sozialen und ästhetischen Verflechtungen, in die das Institut für Literatur »Johannes R. Becher« zeit seiner Existenz verfangen war, lässt sich seine wechselvolle wie vielschichtige Geschichte erfassen.

Noch eine Anmerkung zur Urheberschaft der vorliegenden Publikation. Das Buch ist ein Gemeinschaftswerk von uns drei Autor*innen. Gleichwohl haben wir die Kapitel untereinander aufgeteilt und je nach wissenschaftlichem Schwerpunkt und Interessenlage individuell bearbeitet. Kapitel I, VI und VIII stammen von Isabelle Lehn, Katja Stopka zeichnet für die Kapitel II, III, IV und X verantwortlich und Sascha Macht hat die Kapitel V und IX übernommen. In Gemeinschaftsarbeit sind die Einleitung sowie die Kapitel VII und XI entstanden.

1 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit verwenden wir im Folgenden überwiegend das generische Maskulinum. Nichtsdestoweniger beziehen sich die Angaben auf Angehörige aller Geschlechter.

2 Max Walter Schulz: Nochmals über die Lehrbarkeit der literarischen Meisterschaft. Aus der Rede zum 10. Jahrestag der Gründung des Instituts für Literatur »Johannes R. Becher«, 30. September 1965. In: Institut für Literatur »Johannes R. Becher« (Hg.): Zwischenbericht. Notate und Bibliographie vom Institut für Literatur »Johannes R. Becher«. Leipzig 1980, S. 25–33, hier S. 26.

3 Alexander Abusch: Sinn und Zweck eines Instituts für Literatur. Rede zur Eröffnung des Instituts für Literatur am 30.9.1955 in Leipzig. In: Institut für Literatur »Johannes R. Becher« (Hg.): Ruf in den Tag. Jahrbuch des Instituts für Literatur »Johannes R. Becher«. Bd. 2, Leipzig 1962, S. 11–16.

4 Max Walter Schulz: Schöpferische Schule für begabte Autoren. Neues Deutschland, 30.9.1975.

5 Vgl. Abusch: Sinn und Zweck, S. 11; Marina Micke/Mathew Philpotts: Irreconcilable Differences: The Troubled Founding of the Leipzig Institute for Literature. In: Oxford German Studies 2014, H. 1, S. 5–19, hier S. 6.

6 Vgl. dazu ausführlich Micke/Philpotts: Irreconcilable Differences, S. 7ff.; Marina Micke: ›Wechselschritt zwischen Anpassung und aufrechtem Gang‹. Negotiating the Tensions between Literary Ambition and Political Constraints at the Institut für Literatur ›Johannes R. Becher‹ Leipzig (1950–1990). Manchester 2015. https://www.research.manchester.ac.uk/portal/files/54578774/FULL_TEXT.PDF. (zuletzt eingesehen am 29.7.2017).

7 Vgl. David Clarke: The Institut für Literatur »Johannes R. Becher« from its Founding to its Abwicklung. In: German Studies Review 2006, S. 87–106, hier S. 88f.; Günter Rüther: Greif zur Feder Kumpel. Schriftsteller, Literatur und Politik in der DDR 1949–1990. Düsseldorf 1999, S. 71.

8 Vgl. Johannes R. Becher: Auf andere Art so große Hoffnung. Tagebuch 1950, Eintragungen 1951. Berlin/Weimar 1955, S. 25.

9 Vgl. ebd. Zur Geschichte der Akademie der Künste vgl. Mattias Braun: Kulturinsel und Machtinstrument. Die Akademie der Künste, die Partei und die Staatssicherheit. Göttingen 2007.

10 Carsten Gansel/Tanja Walenski (Hg.): Erinnerung als Aufgabe? Dokumentation des II. und III. Schriftstellerkongresses in der DDR 1950 und 1952. Göttingen 2008, S. 454.

11 Vgl. den Bericht des Kommisssionsmitglieds über die Reise nach Moskau von Annemarie Reinhard: Über die Einrichtung eines Literatur-Institutes in der Deutschen Demokratischen Republik, 1953, SStAL, IfL, Nr. 646, Bl. 15–24; Micke/Philpotts: Irreconcilable Differences, S. 1.

12 Vgl. Micke/Philpotts: Irreconcilable Differences, S. 10f.

13 Vgl. ebd., S. 14.

14 Vgl. Schreiben des DSV-Sekretariats an Alfred Kurella/Moskau vom 20.11.1953. In: Archiv der AdK, Akte Alfred Kurella, Nr. 1401, Bl. 8; Vertrag zwischen dem Ministerium für Kultur und Alfred Kurella vom 13.4.1955. In: BArch DR 1, 1321, o. Nr.

15 Vgl. die Verordnung über die Bildung des Instituts für Literatur. In: Regierungskanzlei der Deutschen Demokratischen Republik. Gesetzesblatt der Deutschen Demokratischen Republik, Nr. 1, Berlin vom 3. Februar 1955; die

Bestätigung der Begründung durch das MFK und des Eröffnungstermins, SStAL, IfL, Nr. 646, Bl. 25. Vgl. außerdem Micke/Philpotts: Irreconcilable Differences, S. 15.

16 Vgl. dazu die Studie von Simone Barck/Martina Langermann/Siegfried Lokatis: »Jedes Buch ein Abenteuer«: Zensur-System und literarische Öffentlichkeiten in der DDR bis Ende der sechziger Jahre. Berlin 1997.

17 Vgl. ebd., S. 154.

18 Vgl. ebd., S. 154f.

19 Pierre Bourdieu: Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes. Frankfurt a. M. 1999.

20 Zur prekären Zuschreibung des literarischen Feldes für die DDR vgl. Franz Huberth: Aufklärung zwischen den Zeilen. Stasi als Thema in der Literatur. Köln u. a. 2003; Ute Wölfel (Hg.): Literarisches Feld DDR. Bedingungen und Formen literarischer Produktionen in der DDR. Würzburg 2005; Wolfgang Emmerich: Habitus- und Generationsgemeinschaften im literarischen Feld. Ostdeutschland – vor und nach der Wende. Ein Versuch, das veränderte literarische Feld mit Bourdieu und Mannheim besser zu verstehen. In: Holger Helbig (Hg.): Weiterschreiben. Zur DDR-Literatur nach dem Ende der DDR. Berlin 2007, S. 269–283; York-Gothart Mix: Avantgarde, Retrogarde? Selbst- und Fremdbilder in der unabhängigen Literaturszene in der DDR. In: Ders./Markus Joch/Norbert Christian Wolf (Hg.): Autonomie, Markt und Aufmerksamkeit um 2000. Aktuelle Medialisierungsstrategien im Literatur- und Kulturbetrieb. Tübingen 2009, S. 123–138.

21 Heribert Tommek: Der lange Weg in die Gegenwartsliteratur. Studien zur Geschichte des literarischen Feldes in Deutschland von 1960 bis 2000. Berlin 2015, S. 142.

22 Ebd., S. 143f.

23 Ebd., S. 143.

24 Barck/Langermann/Lokatis: Jedes Buch, S. 13.

25 Statut des Instituts für Literatur in der Fassung vom Februar 1955. In: SStAL, IfL, Nr. 368, Bl. 1, 4, 5.

26 Alfred Kurella: Von der Lehrbarkeit der literarischen Meisterschaft. Vortrag zur Eröffnung des Instituts für Literatur in Leipzig. In: Institut für Literatur »Johannes R. Becher« (Hg.): Ruf in den Tag. Jahrbuch des Instituts für Literatur »Johannes R. Becher«. Bd. 1, Leipzig 1960, S. 17–36, hier S. 19.

27 Der Altersdurchschnitt des 1955 immatrikulierten Jahrgangs lag bei 33,5 Jahren, 1965 bei 29 Jahren, vgl. Teilnehmerlisten und Statistiken 1960–1967. In: SStAL, IfL, Nr. 628.

28 Vereinbarung über die Gewährung von Stipendien an die Studierenden des Instituts für Literatur, Leipzig, SStAL, IfL, Nr. 43.

29 Vgl. Einsatzplan Praktikum 1957, SStAL, IfL, Nr. 630, Bl. 173.

30 Vgl. etwa Horst Haase u. a.: Geschichte der Literatur der Deutschen Demokratischen Republik. Autorenkollektiv unter Leitung von Horst Haase. In: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin 1976, Bd. 11, S. 195; Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Darmstadt u. a. 1981, S. 28; Ders.: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuausgabe, Leipzig 1996, S. 45f.; Michael Opitz/Michael Hofmann (Hg.): Metzler Lexikon DDR-Literatur. Stuttgart 2009, S. 194ff.; Rüdiger Steinlein/

Heidi Strobl/Thomas Kramer (Hg.): Handbuch zur Kinder- und Jugendliteratur. SBZ/DDR. Von 1945 bis 1990. Stuttgart 2005.

31 Jürgen Deppe: Literaturinstitut Johannes R. Becher. In: Heinz Ludwig Arnold/Frauke Meyer-Gosau (Hg.): Literatur in der DDR. Rückblicke. text + kritik Sonderband. München 1991, S. 63–71; Josef Haslinger: Deutsches Literaturinstitut Leipzig. In: Geschichte der Universität Leipzig 1409–2009. Bd. 4: Fakultäten, Institute, Zentrale Einrichtungen, 2. Halbbd., Leipzig 2009, S. 1542–1570. Erneut erschienen als: Haslinger, Josef: Greif zur Feder, Kumpel! Das Institut für Literatur Johannes R. Becher (1955–1993). Zeitschrift für Germanistik, NF XX. Jg., H. 3, S. 583–598.

32 Im Folgenden seien die z. T. schon zitierten Beiträge noch einmal vollständig genannt: Marina Micke/Mathew Philpott: Irreconcilable Differences: The Troubled Founding of the Leipzig Institute for Literature. In: Oxford German Studies 2014, H. 1, S. 5–19; David Clarke: Parteischule oder Dichterschmiede. The Institut für Literatur »Johannes R. Becher« from its Founding to its Abwicklung. In: German Studies Review 2006, S. 87–106; Ders.: Das Institut für Literatur »Johannes R. Becher« und die Autorenausbildung in der DDR. In: Peter Barker u. a. (Hg.): Views from Abroad. Die DDR aus britischer Perspektive. Bielefeld 2007, S. 175–185.

33 Marina Micke: ›Wechselschritt zwischen Anpassung und aufrechtem Gang‹. Negotiating the Tensions between Literary Ambition and Political Constraints at the Institut für Literatur ›Johannes R. Becher‹ Leipzig (1950–1990). Manchester 2015. https://www.research.manchester.ac.uk/portal/files/54578774/FULL_TEXT.PDF. (zuletzt eingesehen am 29.7.2017).

34 Isabelle Lehn/Sascha Macht/Katja Stopka: Das Institut für Literatur »Johannes R. Becher«, Leipzig (1955–1993). Literarische Schreibprozesse im Spannungsfeld von kulturpolitischer Vereinnahmung, pädagogischem Experimentieren und poetischem Eigensinn. In: Denkströme. Das Journal der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (14) 2015, Heft 2, S. 77–104; Dies.: Das Institut für Literatur »Johannes R. Becher«. Eine Institution im Wandel von vier Dekaden DDR-Literaturgeschichte. In: Zeitschrift für Germanistik (Schwerpunktthema), NF XXVI (2016), H. 3.

35 Katja Stopka: »leipzig ist die glücklichste zeit«. Ronald M. Schernikau am Institut für Literatur ›Johannes R. Becher‹ (1986–1989). In: Helmut Peitsch/Helen Thein (Hg.): Lieben, was es nicht gibt. Literatur, Pop und Politik bei Ronald M. Schernikau. Berlin 2017, S. 245–272; Dies.: Eine Insel der Seligen? Das Institut für Literatur ›Johannes R. Becher‹ im Archipel der DDR-Literaturszene der 1980er Jahre. In: Michael Ostheimer/Sabine Zubarik (Hg.): Inseln und Insularitäten. Ästhetisierungen von Heterochronie und Chronotopie seit 1960. Hannover 2016, S. 211–229; Dies.: Halbfabrikate. DDR-Literatur der 1970er Jahre im Zeichen ästhetischer Intermedialisierung. In: Kathrin Max (Hg.): Tendenzen und Perspektiven der gegenwärtigen DDR-Literatur-Forschung. Würzburg 2016, S. 143–160. Dies.: »wir sind nicht vorbildlich, wie es an der Wandzeitung heißt«. Kinder- und JugendbuchautorInnen der DDR als Studierende am Institut für Literatur *Johannes R. Becher*. In: kjl&m. forschung. schule. bibliothek, (68) 2016, Heft 4, S. 73–83; Sarah Kirsch: Im Spiegel. Poetische Konfession. Mit einer Vorbemerkung von Isabelle Lehn, Sascha Macht und Katja Stopka. In: Sinn und Form, 2013, Heft 6, S. 848–855.

36 Wolfgang Emmerich: Für eine andere Wahrnehmung der DDR-Literatur. Neue Kontexte, neue Paradigmen, ein neuer Kanon. In: Klaus Städke/Wolfgang Emmerich: DDR-Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR. Zwei kritische Bilanzen. (Materialien und Ergebnisse aus Forschungsprojekten des Institutes. Heft 2: DDR-Literatur und Literaturwissenschaft in der DDR) 1992, S. 15–30, hier S. 25.

37 Vgl. dazu Tommek: Der lange Weg, S. 142.

38 Zum Teil ist dies bereits erfolgt im Rahmen der Forschungsförderung des Freistaates Sachsen. Vgl. dazu die Publikationen in der Zeitschrift der Sächsischen Akademie der Wissenschaften. Denkströme 2015, H. 14.

39 Katherine H. Adams: A History of Professional Writing Instruction in American Colleges. Years of Acceptance, Growth and Doubt. Dallas 1993; Gerd Bräuer: Warum Schreiben? Schreiben in den USA. Aspekte, Verbindungen. Tendenzen. Frankfurt a. M. 1996; Barbara Glindemann: Creative Writing in England, den USA und Deutschland. Kulturelle Hintergründe, Literaturwissenschaftlicher Kontext, institutioneller Bezug. Frankfurt a. M. 2001, Mark McGurl: The Program Era. Postwar Fiction and the Rise of Creative Writing. Harvard 2009.

40 Christian Hintze/Dagmar Travner: Über die Lehr- und Lernbarkeit von Literatur. Wien 1993; Josef Haslinger/Hans-Ulrich Treichel (Hg.): Wie werde ich ein verdammt guter Schriftsteller? Frankfurt a. M. 2005; Stephan Porombka: Das neue Kreative Schreiben. In: German as Foreign Language (GFL), 2009, H. 2, S. 167–193.

41 Lauri Ramey: Creative Writing and Critical Theory. In: Steven Earnshaw (Hg.): The Handbook of Creative Writing. Edinburgh 2007, S. 42–53; Mary Swander/Anna Leahy/Mary Cantrell: Theories of Creativity and Creative Writing Pedagogy. In: Steven Earnshaw (Hg.): The Handbook of Creative Writing, Edinburgh 2007, S. 11–23; Katrin Bothe: Kreatives Schreiben. In: Ulla Fix/Andreas Gardt/Joachim Knape (Hg.): Rhetorik und Stilistik/Rhetoric and Stylistics. Ein internationales Handbuch historischer und systematischer Forschung/An International Handbook of Historical and Systematic Research. Bd. 31, 2. Halbbd., Berlin 2009, S. 2364–2377.

42 Vgl. Clarke: ›Parteischule oder Dichterschmiede‹?; Haslinger: Deutsches Literaturinstitut Leipzig; Micke/Philpotts: Irreconcilable Differences.

43 Vgl. Clarke: Parteischule oder Dichterschmiede, S. 99; Vgl. Helmut Richter: Die Kleinste Hochschule der Welt. In: Christian Hintze/Dagmar Travner (Hg.): Über die Lehr- und Lernbarkeit von Literatur. Wien 1993, S. 95–110, hier S. 110.

44 Vgl. Joachim Walther: Sicherungsbereich Literatur, S. 752.

45 Vgl. Presserklärung des Sächsischen Staatsministeriums für Wissenschaft und Kunst vom 12.12.1990, Nachlass IfL am DLL.

46 Im Unterschied dazu erfolgte das Fernstudium für Berufstätige als Teilstudiengang, in dem neben dem Selbstsudium in größeren Abständen regelmäßig 2- bis 4-tägige Konsultationen und Seminare am IfL angeboten wurden.